

Eleonore Föhles, Kulturkampf und katholisches Milieu 1866–1890 in den niederrheinischen Kreisen Kempen und Geldern und der Stadt Viersen, Selbstverlag des Kreisarchivs Viersen, Viersen 1995, 586 S., geb., 88 DM.

Akten diverser staatlicher, kommunaler und kirchlicher Archive (einschließlich ergiebiger Zeitungsbestände) bilden die breite Quellenbasis dieser Regionalstudie zur politischen Geschichte der Zeit von Reichsgründung und Kulturkampf. In vergleichender regionaler und lokaler Perspektive (Kreis Geldern: katholisch-ländlich; Kreis Kempen: halb agrarisch, halb städtisch-industriell strukturiert; die Industriestadt Viersen als Kontrastbild) werden gängige Annahmen zur Entwicklung des Katholizismus einerseits konkretisiert, andererseits modifiziert bzw. widerlegt.

Die enorme Schubwirkung des Kulturkampfes für die politische und soziale Formierung der Katholiken, auch die steigende Bedeutung der neubelebten Frömmigkeit (der Marienwallfahrtsort Kevelaer gehört zum Untersuchungsgebiet) werden genau rekonstruiert. Eines der wichtigen Ergebnisse der Wahl- und Parteiforschung ist hier die Einsicht, daß in »beträchtlichem Umfang« die »Sondersituation Kulturkampf« in den katholischen Mittel- und Unterschichten »politisches Bewußtsein überhaupt erst erzeugt« hat (S. 369 f.). Nachgewiesen wird dies v. a. anhand der sozialen Zusammensetzung der politischen Gremien des Zentrums, der Wahlvereine, Wahlkomitees und Wahlmännergruppen. Von Relevanz für die in den letzten Jahren intensivierte, kontroverse Analyse des »katholischen Milieus« und seiner »Teilgemeinschaften«/»Teilmilieus« sind Föhles' Konkretisierungen der einheitsstiftenden und einheitserhaltenden Funktion des Klerus – etwa durch dessen starke Präsenz in allen politisch relevanten Gremien sowie dank der wichtigen Rolle der jüngeren, streng ultramontanen Geistlichen, die als »Hetzkapläne« angegriffen wurden. Das gleiche gilt auch für ihr Resümee, das katholische Milieu sei »als ein in erster Linie religiös fundiertes Milieu« (S. 372) zu begreifen.

Deutlich wird: Die kirchenpolitischen Gesetze wie auch die harte Personalpolitik der Düsseldorfer Regierung waren weitgehend ohnmächtig gegenüber dem passiven Widerstand von Kirchenvertretern, Bevölkerung und Lokalbeamten. Das kirchliche Leben wurde durch den Kulturkampf nicht entscheidend beeinträchtigt. Der Einfluß der Geistlichkeit und der geistlichen Orden wurde allerdings durch die Schulgesetze erheblich zurückgedrängt. Interesse verdient, daß sich in der Stadt Viersen in der Kulturkampfzeit eine ganz untypische katholisch-liberale Koalition zwischen gemäßigten Vertretern des politischen Liberalismus und Katholizismus herausbildete. Hervorzuheben ist zudem noch der voluminöse Anhang der Arbeit mit Tabellen und Graphiken, der u. a. nützlich für zukünftige vergleichende regional- und lokalhistorische Studien sein mag.

*Michael Klöcker, Köln*

Reinhard Alings, Monument und Nation. Das Bild vom Nationalstaat im Medium Denkmal – zum Verhältnis von Nation und Staat im deutschen Kaiserreich 1871–1918, Verlag Walter de Gruyter, Berlin etc. 1996, XIV + 642 S., Ln., 298 DM.

Das 19. Jahrhundert als eine Welt der sichtbaren Symbole, der Denkmäler, wie es Thomas Nipperdey einmal beschrieb, thematisiert die vorliegende Arbeit, die bei Hagen Schulze als Dissertation entstand. Konkret untersucht Reinhard Alings für die Zeit des Kaiserreichs die Darstellung der Nation im Medium Denkmal; er beschränkt sich dabei auf nationalpolitische Monumente. Nach einem längeren Abriß zur Entwicklung des

Denkmalbegriffs und des Nationaldenkmals entscheidet er sich für zwei Kriterien, die ein nationalpolitisches Monument ausmachen: Spezifisch ist danach zum einen die Art der Finanzierung durch Spenden aus der Bevölkerung oder durch Vereine. Zu diesem »harten« Kriterium tritt für Alings ein »weiches«, wenn er die zeitgenössische Geltung eines Denkmals mit nationaler Thematik ebenfalls als hinreichendes Definitionsmerkmal akzeptiert. So ist für ihn zum Beispiel auch die Berliner Siegestsäule, die aus öffentlichen Mitteln finanziert wurde, ein Untersuchungsgegenstand, da sie ein »national gedachtes« und somit ein nationalpolitisches Denkmal darstelle.

Von dieser Definition ausgehend nimmt Alings an, daß im Kaiserreich über 1 000 nationalpolitische Denkmäler errichtet wurden, wobei Kriegerdenkmäler und andere Gedenksteine, die an die Reichsgründung erinnerten, die Monumente zu Ehren Wilhelms I. und schließlich die Bismarckdenkmäler die HAUPTerscheinungsformen waren. Dieses Ergebnis der Denkmalbegeisterung im Kaiserreich versucht Alings zunächst quantitativ zu fassen: Er stellt jeweils den geographischen und zeitlichen Rahmen, in dem eine Denkmalsform besonders häufig auftrat, die Finanzierungsarten und die Formen der Monumente dar. Hierbei verbleibt er weitgehend auf einer Ebene reiner Deskription und verweist für tiefergehende Analysen auf die qualitative Untersuchung in den anschließenden Kapiteln. Da er sich im folgenden aber nur noch auf einzelne, ausgewählte Denkmäler bezieht, bleibt hier in seiner ohnehin sehr langen Arbeit ein ungenutztes Potential. Außerdem gehen die präsentierten Ergebnisse nicht über den Forschungsstand hinaus. Wenn Alings in seinem Resümee zudem die Ansicht äußert, daß angesichts der Komplexität der nationalpolitischen Denkmäler »nur ein methodisch qualitatives Vorgehen erlaubt« sei (S. 596), stellt sich die Frage nach dem Sinn des quantifizierenden Kapitels um so dringlicher.

Die beiden folgenden Abschnitte beziehen sich kaum auf das zuvor Untersuchte: Alings stellt zunächst zehn (und nicht elf, wie er auf S. 265 schreibt) Denkmäler vor: die Berliner Siegestsäule, das Niederwald-Nationaldenkmal, das Provinzialdenkmal in Hannover, die Friedenssäule in München, das Sieges- und Friedensdenkmal in Edenkoben, das Kaiser-Wilhelm-Nationaldenkmal in Berlin, das Kaiser-Wilhelm-Reiterstandbild in Hamburg, die Bismarcksäulen nach dem Entwurf von Wilhelm Kreis, das Bismarck-Monumentstandbild in Hamburg und das Bismarck-Reiterstandbild in Bremen. Die Kriterien für diese Auswahl knüpfen an das zuvor Dargestellte zwar an; allerdings werden sie nicht explizit begründet. Außerdem klammert Alings den Typus der Historiendenkmäler, dem etwa das Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig zuzuordnen wäre, ganz aus. Ferner fällt auf, daß er keine Arbeiten aus der Zeit des Weltkrieges vorstellt (das letzte der erörterten Denkmäler wurde 1910 vollendet). Somit genügt die Monographie nicht ganz dem Anspruch ihres Titels, der eine Studie zum Zeitraum bis 1918 ankündigt.

Gelungen ist die qualitative, vergleichende Analyse der zehn Denkmäler. Alings untersucht zunächst die Intentionen und die Entstehung der Monumente, wobei er auf die Initiatoren, Künstler und andere Beteiligte hinweist, wenngleich hier die sozialgeschichtliche Einbettung ausführlicher hätte sein dürfen. Danach erörtert er komparativ die Funktion der Monumente und hebt besonders auf ihr politisches »Programm« ab. Hierbei arbeitet er für die frühen Beispiele aus dem Kaiserreich sehr anschaulich die hier gestalterisch umgesetzte militärisch geprägte, hierarchische Gesellschaftsauffassung heraus. Schließlich wendet sich Alings der öffentlichen Wahrnehmung der Denkmäler in der Zeit ihrer Entstehung zu, die aber eine ausführlichere Analyse verdient hätte. So werden etwa Dokumente der Ablehnung, wie Polizeiberichte, die vom sozialdemokratischen Protest gegen Denkmäler berichten, nicht durchgängig und systematisch herangezogen. Allerdings arbeitet Alings sehr klar die Scheidelinie heraus, die die nationalpolitischen Denkmäler zum Gedenken an die Reichseinigung und an Wilhelm I. einerseits und an Bismarck andererseits voneinander trennt. Nicht nur, daß letztere ungefähr ab der Jahr-

hundertwende die anderen Typen fast vollständig ablösen und daß hier ästhetisch neue Wege beschritten wurden, auch der Begriff Nation wurde nun anders gefüllt: Insgesamt verloren partikularstaatliche, monarchische und militärische Aspekte an Einfluß und das nationalpolitische Denkmal wurde zum »provokativen Medium mit einem aggressiven, ethnischen Nationsverständnis, das die bislang erreichte Integration aufkündigte« (S. 606). Alings betont mehrmals die unpolitischen Aspekte, die Denkmalssetzungen motivierten und die seiner Meinung nach die untersuchten Monumente wesentlich prägten. So verweist er auf ästhetische und ökonomische Faktoren, unter anderem auf die touristische Bedeutung von Groß-Denkmalern, die den Initiatoren durchaus bewußt war. Dabei gerät die trotzdem zentrale politische Aussage gelegentlich zu sehr an den Rand, etwa wenn Alings zusammenfassend schreibt: »Bekam das Denkmal erst seinen Stern im Baedeker, so hatte es einen guten Teil seiner Funktion bereits erfüllt« (S. 598). Denn: Keines der untersuchten Denkmäler wurde wegen seines ökonomischen Nutzens oder etwa wegen seiner künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten gebaut, wenngleich diese Faktoren den Entstehensprozeß eines politischen Denkmals *auch* prägten. Trotz dieser Einwände besticht diese Studie zu einer der interessantesten Phasen in der Geschichte der Denkmäler in Deutschland gerade in ihrem letzten Teil, in dem Alings die Diskontinuitäten und Kontinuitäten in der Denkmalkultur im Kaiserreich und das sich in diesen widerspiegelnde Nationsbild offenlegt.

*Kiran Klaus Patel, Berlin*

Jakob Vogel, Nationen im Gleichschritt. Der Kult der »Nation in Waffen« in Deutschland und Frankreich 1871–1914, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1997, 404 S., kart., 78 DM.

Dieses Buch ist ebenso faszinierend wie frustrierend. Es erzählt nämlich über die dritte französische Republik und über das deutsche Kaiserreich zwei sehr verschieden verlaufende Geschichten, deren Verschiedenartigkeit der Verfasser selbst herausarbeitet und überzeugend belegt. Das ist das faszinierende und das gegenüber den bisher deutungsmächtigen Darstellungen insbesondere des deutschen Kaiserreichs – allen voran derjenigen Hans-Ulrich Wehlers – innovative Moment des Buchs. Doch nicht nur durch den Titel »Nationen im Gleichschritt«, sondern auch durch die die Darstellung strukturierenden Argumente verwandelt Vogel das ungleichartige Geschehen, das er analysiert und beschreibt, in »in weiten Bereichen parallele Entwicklungen« (S. 279). Das frustriert, d. h. es macht ratlos – aber auch neugierig darauf, herauszufinden, wie eine solche Diskrepanz zwischen dem, was der Autor zu schreiben gemeint hat, und dem, was ich zu lesen geglaubt habe, zustande kommt.

Thema des Buchs sind die Inszenierungen der »Nation in Waffen« in Frankreich und Deutschland zwischen 1871 und 1914, also die symbolischen Repräsentationen des Militär- und des Nationskults beider Länder in diesem Zeitraum. Konkretisiert wird dieses Thema anhand der Ausgestaltung von Militärparaden und Erinnerungsfeiern militärischer Ereignisse, die sich für die Symbolisierung militärischer und nationaler Größe eigneten, bzw. anhand der Ambivalenzen, die sich in unterschiedlicher Weise in beiden Ländern auftraten, wenn es um die Frage ging, welche militärischen Ereignisse denn für derartige Symbolisierungen geeignet waren und welche nicht. Auch die mitunter nicht unerheblichen Sinnstiftungsprobleme, die im Zuge dieser »Erfindung einer Tradition« entstanden, finden in der Darstellung Berücksichtigung.

Gemeinsam war beiden Ländern, daß nach 1870/71 die Traditionslinien, in die die militärisch-nationale Selbstdarstellung gestellt wurden, nicht fraglos gegeben, sondern